

Familie im Kontext von Flucht und Asyl – Die Perspektive von Jugendlichen auf den Familienalltag

Familien, die nach Deutschland fliehen bzw. geflohen sind, sind in ihrer Form ebenso heterogen wie nicht geflüchtete Familien. So bestätigen Kraus und Sauer (2019) die Vielfaltigkeit von Familienstrukturen im Fluchtkontext. In gesellschaftlichen, politischen, medialen aber auch wissenschaftlichen Debatten werden Familien mit Migrations- bzw. Fluchtmigrationsgeschichte¹ dagegen häufig stereotyp als traditionell und problematisch beschrieben und in defizitärer Differenz Familien der Mehrheitsgesellschaft gegenübergestellt: „Flucht-Migration [...] wird in diesen Debatten häufig exkludiert oder differenzorientiert mit Rückschrittlichkeit, Homogenität und Determiniertheit verbunden und so fluchtmigrantische familiäre Praktiken von einem vermeintlichen ‚familiären Ideal‘ der Mehrheitsgesellschaft abgegrenzt.“ (Ullmann et al. 2020: 240; vgl. auch Koopmann 2021) Die prekäre aufenthaltsrechtliche Situation der Familien, soziale Benachteiligungen sowie weitere Spezifika und Rahmenbedingungen werden hierbei kaum oder gar nicht berücksichtigt. Doch Migrations- und insbesondere Fluchtmigrations- und Integrationsprozesse haben Einfluss auf die Wahrnehmung und den Alltag von Familien. Gleichermassen verweisen Lutter und Westphal (2015) auf die Vielfaltigkeit „familiäre[r] Lebenslagen [...] aufgrund unterschiedlicher Flucht- und Aufnahmebedingungen sowie diverser soziokultureller Hintergründe und Familienkonstellationen“.

- 1 Der vom Statistischen Bundesamt eingeführte Begriff „Migrationshintergrund“ ist umstritten und bezeichnet eine Person, „wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde“ (Statistisches Bundesamt 2021). Der Begriff „Migrationsgeschichte“ geht über diese enge Definitionsverwendung hinaus und bezeichnet Menschen, die selbst nach Deutschland eingewandert sind oder die Vorfahren haben, die nach Deutschland eingewandert sind. Die Bezeichnung Menschen mit Migrations- oder Fluchterfahrung bezieht sich auf die selbst erlebte Migration. Zu problematisieren ist allerdings, dass mit der Verwendung derartiger Begrifflichkeiten Zuschreibungs- und Etikettierungsprozesse verbunden sind und Menschen zu „Migrationsanderen“ gemacht werden (vgl. Mecheril 2004).

Eltern und Kinder erleben die Fluchtmigration in der Regel als eine gewaltige Umstellung ihres Lebens, welche zum Teil mit existenziellen und krisenhaften Erfahrungen einhergeht. Abhängig vom Aufenthaltsstatus sind die Lebenslagen der Familien dauerhaft sicher, temporär sicher oder insgesamt unsicher. Das bedeutet, die Lebenssituation von Familien mit Migrations- bzw. Fluchtgeschichte richtet sich nicht zuletzt auch nach ihrem rechtlichen Status und den geltenden aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen. In diesem Beitrag soll daher herausgearbeitet werden, welchen Einfluss die Unterbringungs- und aufenthaltsrechtliche Situation im Kontext von Flucht und Asyl auf den Alltag von Familien und dementsprechend auf Handlungsmuster und soziale Rollen innerhalb von Familien aus der Perspektive von Jugendlichen haben kann. Hierzu wird zunächst ein Überblick über Familienforschung im Kontext von Flucht und Asyl gegeben. Daran anschließend gehe ich näher auf meine theoretische Perspektive ein, welche sich einem *Doing Family* (siehe Jurczyk 2014) im Kontext asyl- und aufenthaltsrechtlicher Regelungen und Bestimmungen, die den Alltag geflüchteter Menschen bestimmen, widmet. Auf Grundlage eigenen Fallmaterials wird diese abschließend weiter ausgeführt und diskutiert.

1. Forschung zu Familie und Flucht

Familienforschung in Deutschland befasst sich zwar vielfach mit der Diversität und Heterogenität von Familie, die Dimension Flucht und Asyl findet hierbei allerdings nur selten Berücksichtigung. Zudem orientieren sich viele Untersuchungen an einem Ordnungs- und Integrationsparadigma, bei dem alltägliche familiäre Praktiken vorwiegend aus einer nationalstaatlichen Logik in den Blick genommen werden. Zu familialen Strukturen und dem Alltag von Familien mit Fluchtgeschichte liegt bislang nur wenig umfassendes und belastbares Daten- und Forschungsmaterial vor (vgl. hierzu auch Johansson 2014; Plafky 2018). Zu den Ausnahmen zählt hier die Analyse der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Kraus und Sauer (2019), welche sich der Ankunft von geflüchteten Familien in Deutschland und deren Familienstrukturen widmet. Die Ergebnisse zeigen wenig überraschend, dass Migrationsentscheidungen und -verläufe generell sehr verschieden sind und hierbei auch geschlechtsspezifische Unterschiede auszumachen sind.

Die Untersuchung von Gamabaro et al. (2018), welche ebenfalls auf der IAB-BAMF-SOEP-Stichprobe basiert, kommt weiterhin zu dem Ergebnis, dass die unterschiedlichen Familienkonstellationen einen starken Einfluss auf das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit der Betroffenen und damit verbunden auch auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Deutschland haben: „Für das Wohlbefinden der Geflüchteten ist es von zentraler Bedeutung, ob deren Ehepartner beziehungsweise Ehepartnerin oder die minderjährigen

Kinder in Deutschland sind – sofern dies der Fall ist, sind sie mit ihrem Leben substantiell und im statistischen Sinne signifikant zufriedener.“ (ebd.: 915f.) Eine erste Publikation von Sauer et al. (2021) des derzeit noch laufenden Forschungsprojekts „Forced Migration and Transnational Family Arrangements – Eritrean and Syrian Refugees in Germany“, welches vor allem transnationale Familienarrangements fokussiert, bestätigt die oben aufgeführten Ergebnisse, zeigt aber auch auf, dass ein Großteil der Befragten zusammen mit Partner*in und Kindern in Deutschland lebt und transnationale Partnerschaften oder im Ausland lebende Kinder zumindest bei den betrachteten Herkunftsgruppen eher selten sind.

Zudem finden sich im Forschungsfeld vor allem – eher qualitative – Untersuchungen, die sich der Perspektive spezifischer Teil- bzw. Untergruppen (Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche) widmen, oder die Analysen stützen sich vorwiegend auf Befragungen und Praxiserfahrungen von Sozialarbeiter*innen, Psycholog*innen und ehrenamtlichen Helfer*innen (siehe z.B. Abdallah-Steinkopff 2015), berücksichtigen also die Perspektive der Betroffenen allenfalls indirekt. So beschäftigt sich Koopmann (2021) auf Grundlage biographischer Interviews mit geflüchteten Frauen mit deren Vorstellungen und Deutungen familialer Normalität und macht deutlich, dass die Dimension Flucht – in der Verwobenheit mit der aufenthaltsrechtlichen Situation, dem ökonomischen Status, biographischen Erfahrungen und Deutungen, aber auch Zuschreibungen und Ausschlüssen – die Ausgestaltung von Familie strukturieren kann. Gleichzeitig merkt sie aber auch an, Fluchtmigration nicht als Sonderform von Familien zu betrachten, sondern spricht sich stattdessen dafür aus, Familie stärker aus einer intersektionalen und transkulturellen Perspektive zu denken. Ähnlich argumentieren auch Ullmann et al. (2020), die sich mit subjektiven Umgangsstrategien und Aushandlungen von geflüchteten Frauen um Familie und Mutterschaft in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Dominanzverhältnissen auseinandergesetzt haben und vorschlagen, „Familienverhältnisse und Mutterschaft von fluchtmigrantischen Frauen wie von nicht-fluchtmigrantischen Frauen als gleichermaßen potentiell abweichend oder problematisch wie sozial innovativ und bereichernd zu betrachten“ (ebd.: 262).

Das Themenheft zu „Flucht und Männlichkeiten“ der Zeitschrift ‚Z’Flucht‘, herausgegeben von Scheibelhofer und Schneider (2021), fokussiert den prozesshaften und relationalen Charakter von Männlichkeitskonstruktionen im Kontext von Flucht und Asyl. So verweist u.a. Tunç (2021: 162) auf die Auswirkungen der Fluchtmigration und des Ankommens in Deutschland auf Männlichkeitsvorstellungen und Familienrollen:

„Zusammengefasst lässt sich daher sagen, dass es neu zugewanderten Väter [sic!] in Zeiten der Erwerbslosigkeit und damit mangels Erfüllung der zugeschriebenen Ernährerrolle schwerer fallen kann, ihre vormals stabile(re) und nun migrationsbedingt brüchige(re) väterliche Position in der Familie zu sichern. Dieser migrationsbedingte Effekt kann wiederum

durch moderne oder traditionelle Einstellungen zu Väterlichkeit und familiärer Arbeitsteilung verstärkt oder abgeschwächt werden, die sich in breiter Variation auch bei Mehrheitsdeutschen ohne Migrationshintergrund ähnlich finden.“

Zur Sicht von Kindern und Jugendlichen auf Familie gibt es generell wenig Forschung. Überhaupt sind Kinder als Akteure von Fluchtmigration wenig beforscht. In Studien, die sich mit Kindern und Jugendlichen im Kontext von Flucht und Asyl auseinandersetzen (z.B. World Vision 2016, Lewek/Naber 2017, Wihstutz 2019), wird Familie häufig nur als ein Teilaspekt behandelt.

Der aufgeführte kurze Überblick über relevante Forschungsliteratur verdeutlicht die Schwierigkeit des Umgangs mit dem Familienbegriff. Denn der forschersche Blick auf Familien mit Fluchtgeschichte birgt prinzipiell das Risiko, diese ausschließlich als Sonder- bzw. gar Problemfall zu konstruieren und nicht als handelnde und aktive Subjekte zu betrachten (vgl. auch Sauer et al. 2018). Entsprechend plädiert auch Geisen (2014: 29) dafür, Fluchtmigration „nicht als eine Sonderform von Familie zu betrachten, sondern Migration muss vielmehr als ein weiteres, Familie strukturierendes und veränderndes soziales Geschehen angesehen werden.“

Dies erfordert weiterhin, Fluchtmigration als strukturelles Merkmal und Lebensrealität von Familien zu berücksichtigen. Gesellschaftliche Erwartungen und Zuschreibungen in Verbindung mit einem gesellschaftlichen Integrationsimperativ sowie die prekäre rechtliche Aufenthaltssituation nebst Aufenthaltsregelungen wirken auf die Lebenssituation und den Alltag von Familien als auch auf die sozialen Rollen wie auch Geschlechter- und Generationenbeziehungen innerhalb von Familien ein. Um dieses weiter zu vertiefen, soll im Folgenden näher auf den von Jurczyk (2014) und anderen geprägten Ansatz von *Doing Family* in Verbindung mit der theoretischen Perspektive Täubigs (2009) bezüglich einer „organisierten Desintegration“ im Kontext von Flucht und Asyl eingegangen werden.

2. Doing Family in organisierter Desintegration

Allgemeine Definitionen von Familie betonen, dass sich die Beteiligten als Teil einer generationenübergreifenden Solidargemeinschaft verstehen und diese auch praktisch leben: „Familie ist demnach ein besonderes Kooperations- und Solidaritätsverhältnis, das als sorgende Beziehung charakterisiert werden kann“ (Böllert 2015: 194). Allerdings orientieren sich Vorstellungen von Familie häufig an normativen Leitbildern und Konstellationen, die der Vielfalt an unterschiedlichen Familienstrukturen in der heutigen Zeit nicht mehr vollständig gerecht werden. Im Kontrast zum traditionellen Modell der bürgerlichen Kleinfamilie verweist de Vries (2018) am Beispiel von Familien aus is-

lamischen Gesellschaften auf unterschiedliche Vorstellungen von Familie, insbesondere hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Kleinfamilie und Großfamilie bzw. erweiterte Familie: „Im Unterschied zu unserer gesellschaftlichen Vorstellung versteht man unter einer Großfamilie in vielen Ländern der Welt [...] alle Mitglieder, die benannt werden können.“ (ebd.: 62) Großeltern, Tante und Onkel etc. übernehmen zentrale Aufgaben und Funktionen und erbringen wichtige Unterstützungsleistungen. Doch auch wenn in neueren Ansätzen erweiterte Formen des Zusammenlebens zum Teil konzeptionell berücksichtigt werden, bleibt der Fokus auf Familie als eine geschlossene häusliche Sphäre nicht selten bestehen. Diese Engführung kritisiert Reisenauer (2020) und verweist beispielsweise darauf, dass Multilokalität und Transnationalität nicht zwingend zu einer emotionalen Entfremdung innerhalb von Familien führen müssen, sondern getrenntlebende Familienmitglieder teilweise auch weiterhin Verantwortung und Fürsorge übernehmen.

Eine Betrachtungsweise von Familie, an der ich in diesem Beitrag ansetzen möchte, ist die praxeologische Perspektive Jurczyks (2014, 2020), die „Familie als Herstellungsleistung“ in den Blick nimmt und auf die Prozesse fokussiert, in denen Familie – im Sinne eines Doing Family – als gemeinschaftliches Ganzes permanent neu hergestellt werden muss, sowie auf die vielfältigen Praktiken und Gestaltungsleistungen der Familienmitglieder im Alltag. Der „Tätigkeits- oder Arbeitscharakter“ von Familie, der körperliche, mentale und emotionale Ressourcen der Beteiligten bindet, wird hiermit sichtbar (vgl. Schier/Jurczk 2007: 10). Eine solche Perspektive erlaubt es dann auch, familiäre Praktiken genauer in den Blick zu nehmen, die sich von den erwähnten etablierten bzw. traditionellen Familienbildern entfernen (vgl. Jurczyk 2020: 28). Zudem lenkt die Perspektive von Doing Family den Blick darauf, „wie der Alltag von Familien in ihrem jeweiligen Kontext tatsächlich aussieht“ (Jurczyk 2014: 51), und berücksichtigt, dass Handeln stets im Kontext komplexer gesellschaftlicher Institutionen und Rahmenbedingungen stattfindet. Hierbei zeigt sich allerdings auch, wie stark Familie von aktiven Gestaltungsleistungen abhängt und wie störanfällig das Gelingen des Projekts Familie im Alltag ist. Demzufolge verweisen Schier und Jurczyk (2007) darauf, dass Familie zumindest eines Minimums planbarer, stabiler und verlässlicher Rahmenbedingungen bedarf. Insbesondere für Familien, die sich noch im Asylverfahren befinden oder mit einem prekären Aufenthaltsstatus in Deutschland leben, ist die Situation jedoch teils sehr ungewiss und belastend, da sie jeden Tag eine Abschiebung befürchten müssen. Auch die Wahl des Wohnorts, der Zugang zu Bildung, Arbeit und medizinischer Versorgung sind meist rechtlich stark begrenzt. Für nicht wenige Familien geht die Flucht mit einem sozialen Abstieg und dem Verlust oder Wandel sozialer Rollen innerhalb der Familien einher, was u.a. mit den in Deutschland geltenden asyl-, aufenthalts- und sozialrechtlichen Regelungen zusammenhängt.

Mit dieser besonderen Lebenssituation geflüchteter Menschen – insbesondere im Kontext der Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften – hat sich Täubig (2009) unter Rückgriff auf Goffmans (1973) Konzept der totalen Institution auseinandergesetzt und dieses insofern für weitere Analysen zugänglich gemacht. Als „totale Institutionen“ definiert Goffman „geschlossene Welten“, wie etwa Gefängnisse, Kasernen, Internate, Klöster und Heime, die den Alltag einer bestimmten „gemanagten Gruppe“ (Goffman 1973: 18), die er Insassen nennt, organisieren. Totale Institutionen können der Fürsorge Bedürftiger, dem Schutz der Gemeinschaft vor Gefahren, der Disziplinierung, aber auch als Zuflucht dienen. Täubig (2009: 50) macht deutlich, dass es ihr nicht nur um die Unterbringung und das Leben in einer Erstaufnahmeeinrichtung oder Gemeinschaftsunterkunft geht, da diese nur den sichtbaren „Äußerungsort“ des gesamten Regel- und Strukturgeflechts der bürokratischen Organisation der Bedürfnisse geflüchteter Menschen darstellen. Hinzu kommen gesetzliche Regelungen wie die Residenzpflicht, die erkennungsdienstliche Behandlung und Anhörung sowie der weitere Ablauf des Asylverfahrens. Die Lebenssituation von geflüchteten Personen verortet Täubig in einem Dreieck zwischen prekärer Rechtslage (Asyl- und Aufenthaltsrecht), totaler Institution (verpflichtende Unterbringung in Erstaufnahme- und Gemeinschaftsunterkünften) und Migrationserfahrung. Dieses Regel- und Strukturgeflecht, welches das Leben und den Alltag der Menschen bestimmt, fasst sie unter dem Begriff der „organisierten Desintegration“ zusammen:

„Organisierte Desintegration steht für das asyl- und aufenthaltsrechtliche Strukturgeflecht, das für Asylbewerber und ‚Geduldete‘ als Angehörige einer bürokratischen Kategorie hergestellt wird. In diesem Strukturgeflecht ist Desintegration angelegt und es lässt sich in spezifischen Momenten mit dem Konzept der totalen Institution fassen.“ (ebd.: 58)

Der Eintritt in eine totale Institution ist laut Goffman (1973: 25ff.) in der Regel mit Verlusten, Brüchen, Degradierungen und Demütigungen verbunden. Innerhalb der Institution verliert das Individuum seine früheren sozialen Beziehungen und Rollen. Die Handlungsautonomie ist eingeschränkt und alltägliche Handlungen unterliegen letztendlich der Kontrolle. Dem Insassen stehen nun verschiedene Anpassungsformen zur Verfügung. Goffman unterscheidet hierbei zwischen primärer und sekundärer Anpassung. Erstere reicht von der Strategie des Rückzugs aus der Situation bis zur pflichtbewussten Erfüllung der Erwartungen, die an den Insassen gestellt werden. Bei der sekundären Anpassung hingegen versucht der Insasse die Erwartungen bezüglich seines Handelns und Seins unter Verwendung unerlaubter Mittel zu umgehen (Unterleben der Institution). Auf diese Weise entzieht er sich der von der Institution vorgesehenen Rolle und kann somit sein früheres Selbst weiter aufrechterhalten. Dieses Unterleben spielt sich in unbeaufsichtigten Räumen bzw. Freiräumen ab und ist abhängig von den verschiedenen Institutionen (vgl. auch Täubig 2019: 50).

Die Merkmale von Goffmans totaler Institution lassen sich nach Täubig (2009: 13) in vielerlei Hinsicht auf die spezifischen Momente der organisierten Desintegration geflüchteter Menschen übertragen: „Die Bedürfnisse von Asylbewerbern und ‚Geduldeten‘ werden unter Ausschluss dieser Personengruppe vom ‚bürgerlichen Leben‘ organisiert.“ Es ist selbstverständlich, dass das Aufnahmeland die Regeln und damit verbunden die alltägliche Lebensführung bestimmt. Die asyl- und aufenthaltsrechtlichen Regelungen und Bestimmungen befördern hierbei eine strukturelle und auch kulturelle Desintegration der Betroffenen, denen die Integration und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Deutschland im Endeffekt verweigert wird (vgl. ebd.: 56). Die Ohnmacht gegenüber den Regeln der totalen Institution leitet laut Täubig unter Umständen bis in die goffmansche Kategorie des „bürgerlichen Todes“ (Goffman 1973: 26) über, dem Verlust sozialer Rollen und „bürgerlicher Rechte“: „Der aktuellen Lebensphase zugehörige Rollen können nicht eingenommen und vielleicht auch nach einer Entlassung nicht nachgeholt werden.“ (Täubig 2009: 51)

Derartige Implikationen haben weitreichende Auswirkungen auf Familiensysteme und führen zwangsläufig zu Veränderungen hinsichtlich familiärer Verantwortlichkeiten, Rollen- und Machtstrukturen sowie der Verhältnisse zwischen den Generationen und Geschlechtern innerhalb von Familien, was wiederum Auswirkungen auf die Möglichkeiten der familiären Lebensführung und -gestaltung hat. Begreift man Familie – im Sinne eines *Doing Family* – als vielfältige Praktiken und aktive Gestaltungsleistungen der Familienmitglieder im Alltag, so stellt sich die Frage des Gelingens von Familie unter derart einschränkenden Bedingungen. Jedoch merkt Täubig auch an, dass Strukturen Handeln begrenzen und ermöglichen, aber nicht vollständig determinieren (vgl. ebd.: 67). Strukturierung sagt für sich genommen also noch nichts über den Alltag von Familien und das vorherrschende Familien- und Erziehungsklima sowie die subjektiven Perspektiven der Betroffenen aus.

3. Einblicke in den Alltag von geflüchteten Jugendlichen und ihren Familien

Auf der Grundlage von zwei Fallbeispielen aus meiner eigenen Forschungspraxis möchte ich die Herstellung des Familialen im Kontext von Flucht und Asyl daher weiter beleuchten. In meinem Promotions- und Forschungsprojekt beschäftige ich mich mit der Lebenssituation Jugendlicher in Unterkünften für Geflüchtete in Berlin und Umgebung. Ausgehend von der Perspektive der Jugendlichen sollen die Erfahrungs- und Verarbeitungsformen in Bezug auf die Unterbringungs- und Versorgungssituation in Unterkünften sowie deren Bedeutung im Adoleszenzverlauf rekonstruiert werden. Dazu führe ich mit Ju-

gendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren in verschiedenen Unterkünften qualitative Einzelinterviews. Neben den Interviews dokumentieren die jungen Menschen zusätzlich mithilfe von Fotografien ihren Alltag.² Sowohl die Interviews als auch die Fotografien werden von mir mithilfe der dokumentarischen Methode ausgewertet.

Das Thema Familie bildet einen Teilaspekt in meinen Interviews mit den Jugendlichen. Ich beziehe mich im Folgenden vor allem auf die Stellen in den Interviews, an denen die Jugendlichen näher auf ihre Familie und den gemeinsamen Alltag eingehen. Die zwei Fallbeispiele habe ich ausgewählt, da diese zum einen unterschiedliche Lebenssituationen von Familien mit Fluchterfahrungen aufzeigen, zum anderen sich anhand der Fälle Positionierungen und Verschiebungen hinsichtlich Geschlecht, sozialer Rollen und Generationenbeziehungen innerhalb der Familien herausarbeiten lassen. Die Ergebnisse meiner Fallanalysen, die sich in diesem Zusammenhang vorwiegend auf der Ebene der Alltagsbeschreibungen durch die Jugendlichen bewegen, habe ich in kurzen Portraits zusammengefasst, welche zum besseren Verständnis mit Interviewmaterial ergänzt werden. Die Daten sind nicht repräsentativ, verweisen jedoch auf zentrale Aspekte im Alltag und der Lebensgestaltung von Familien mit Fluchtgeschichte.

Eldin Najem³

Der 12-jährige Eldin Najem lebt mit seinen Eltern (Vater und Mutter) und drei Geschwistern (5, 11 und 14 Jahre alt) in zwei Zimmern einer Gemeinschaftsunterkunft im Zentrum Berlins. Die Familie ist aufgrund des Krieges in ihrem Heimatland zunächst in ein anderes europäisches Land geflohen, wo sie jedoch ausgewiesen werden sollte, und daher weiter nach Deutschland gereist. Die Gemeinschaftsunterkunft, in der die Familie aktuell untergebracht ist, ist schon die vierte Unterkunft innerhalb eines Jahres. Die Familie lebt seit ca. einem Monat dort. Aufenthaltsrechtlich ist die Familie in Deutschland geduldet, weitere Entscheidungen bezüglich des Aufenthalts der Familie stehen noch aus.

- 2 Im Dezember 2019 habe ich mit der Feldforschung begonnen und bislang sechs Jugendliche in meinem Sample, doch seit März 2020 sind meine Interviewerhebungen in Einrichtungen und Unterkünften für geflüchtete Menschen im Zuge der Corona-Pandemie leider vollständig zum Erliegen gekommen. Der Zugang zu potentiellen Forschungsteilnehmer*innen gestaltet sich schon vorher zeitintensiv und schwierig. Die staatlich veranlasste Unterbringung von geflüchteten Menschen in Erstaufnahme- und Gemeinschaftsunterkünften führt dazu, dass Anfragen nach direkten Kontakten zu geflüchteten Jugendlichen eigentlich nur über Leitungen der Einrichtungen und Sozialarbeiter*innen möglich sind. Gemeinschaftsunterkünfte sind aktuell besonders von der Pandemie bedroht, denn aufgrund der hohen Personendichte gelten Unterkünfte für geflüchtete Menschen als „Hotspots“ für Corona-Infektionen.
- 3 Die Namen der Fälle sind anonymisiert.

Die gesamte Aufenthaltssituation beherrscht den Alltag der Familie und bestimmt das alltägliche Miteinander. So beschreibt Eldin das familiäre Alltagsleben in enger Verbindung mit den aktuellen Existenz Einschränkungen durch die momentane Unterkunft (beengte Wohnverhältnisse, Gemeinschaftsbäder und -toiletten, kaum Kochmöglichkeiten, eingeschränkte soziale Kontakte). Vieles ist reglementiert, zudem gibt es kaum Frei- oder Rückzugsräume, weder für die Eltern noch für die Kinder. Da es in der Unterkunft keine anderen Kinder gibt⁴ und auch seine Schulfreund*innen, laut Eldin, ihn bislang nicht in der Unterkunft besuchen – und für Besuch auch nicht wirklich Platz ist –, bleiben ihm nur seine Geschwister und hier insbesondere seine Schwester, mit der er größtenteils den Alltag verbringt. Für die Eltern ist es nicht möglich, vielfältige Angebote für ihre Kinder zu schaffen, da hierfür die Möglichkeiten und Ressourcen fehlen. Der einzige andere Ort, wo in der Unterkunft außerhalb der eigenen Wohnräume Zeit verbracht werden kann und der von Eldin und seinen Geschwistern regelmäßig aufgesucht wird, ist ein Spiel- und Aufenthaltsraum, der allerdings nur zu bestimmten Zeiten zugänglich ist und von einer erwachsenen Erzieherin betreut wird, also ebenfalls extern geregelt ist.

Langeweile im Alltag sowie die Angst vor einer Abschiebung scheinen bei allen Familienangehörigen omnipräsent. Die prekäre aufenthaltsrechtliche Situation geht mit erheblichen Unsicherheiten einher und erschwert eine sichere Zukunftsplanung sowie die Erfüllung persönlicher Bedürfnisse. Zusätzlich zu den Rahmenbedingungen beeinflussen der physisch-psychische Zustand der Eltern und das permanente Zusammensein auf engem Raum die aktuelle Situation. So äußert Eldin, dass sich sein Vater aufgrund einer körperlichen Verletzung momentan im Krankenhaus befindet. Die Abwesenheit des Vaters scheint der Familie verstärkt Sorgen zu bereiten. So deutet Eldin an, dass die Mutter Angst hat, wenn der Vater nicht bei ihnen ist und beispielsweise jemand unerwartet an ihre Tür klopft. Die Unterkunft wird – trotz eigener Räumlichkeiten auf einer Etage nur für Familien und eines Pförtners unten an der Rezeption – von Eldin und seiner Familie nicht als ein sicheres Zuhause wahrgenommen. Der Vater, so lässt sich rekonstruieren, nimmt in der Familie verstärkt die Rolle eines Beschützers und Versorgers⁵ ein, die durch seine Abwesenheit nun nicht mehr erfüllt wird. Doch auch so scheint dessen Rolle aufgrund der aktuellen Lebenssituation und der Unmöglichkeit, für die Familie in irgendeiner Weise aufkommen zu können, gestört. Die Aussage Eldins, „*man fühlt sich im Wrack (.) er geht es sich nich so gut und (2) es geht einfach jeden Tag so*“, bezeichnet mehr als nur den gesundheitlichen Zustand des Vaters,

4 Zwar erwähnt Eldin im Laufe des Interviews noch weitere Kinder in der Unterkunft, jedoch scheinen diese kaum die eigenen privaten Räume zu verlassen.

5 Diese Rolle wird ihm zum einen von seiner Familie zugeschrieben, kann zum anderen aber auch schon in der Erziehung im Herkunftsland mit einer überwiegend patriarchalisch geprägten Sozialstruktur vermittelt und entsprechend verinnerlicht sein (vgl. hierzu bspw. Stock 2021 und de Vries 2018).

auch der psychische Zustand scheint betroffen. Ähnlich wie von Tunç (2021) dargelegt, vermag der Vater die ihm von seiner Familie zugeschriebene und vor allem männlich konnotierte Rolle eines Beschützers und Versorgers kaum noch zu erfüllen und befindet sich daraus resultierend in einer Krise. Dies verursacht auch bei den anderen Familienmitgliedern letztendlich Unsicherheit und Stress. Eldin erlebt seine Eltern nicht mehr als starke und selbstsichere Persönlichkeiten, die die Kinder vor äußeren Einflüssen schützen können und die Situation im Griff zu haben scheinen.

Auf die Frage des Interviewers, wie die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern im Alltag abläuft, äußert Eldin:

„wir reden alle zusammen //Im: hm-hm// und wi- wir könn nicht auch alleine reden (.) weil wir haben auch eine ein- eine Zimmer oder zwei Zimmer //Im: okay// wir könn alles hören //Im: ja?// eh wir sind immer zusamm“

Eldin macht hier sprachlich keine Differenzen zwischen Erwachsenen und Kindern auf, sondern verbleibt im „wir“. Er zeigt an, dass es innerhalb der Familie keine Geheimnisse gibt bzw. geben kann, da jede*r in der Familie alles mitbekommt. Haben die Eltern Sorgen oder Probleme, so kriegen das auch die Kinder mit. Auch über den Status des Asylverfahrens weiß Eldin genau Bescheid und kennt die Problematik, dass die Familie von einem anderen europäischen Land nach Deutschland eingereist ist und daher Schwierigkeiten bezüglich einer Bleibeperspektive hat. Ferner lügen die Eltern ihre Kinder diesbezüglich auch nicht an:

„ich frag meine Mutter was war das und dann sagt sie die ham gesagt nach eine Monat komm wir zurück wieder“

Häufig verweist Eldin auf „die“, die anscheinend ‚das Sagen haben‘ und die Entscheidungen treffen, was ist bzw. was für die Familie gilt. Das „die“ wird von ihm nicht weiter ausgeführt, drückt aber aus, wie stark die Lebenssituation und auch das Schicksal der Familie von externen Entscheidungs- und Verantwortungsträger*innen bestimmt wird. Die Ohnmacht gegenüber den Umständen führt dazu, dass sich die Familie immer stärker der Situation hingibt (primäre Anpassung) und letztendlich nur noch die Entscheidung des Asylverfahrens abwartet, die einzig eine Veränderung bewirken kann.

Sohra Haddad

Die 12-jährige Sohra hingegen lebt mit Ihren Eltern, Mutter und Vater, ihrer Zwillingschwester Lana und ihrem sieben Jahre alten Bruder Nael in einer gemeinsamen Wohnung. Der Vater und die Zwillingsgeschwestern sind jedoch in einer Gemeinschaftsunterkunft im Zentrum Berlins gemeldet. Dies hängt damit zusammen, dass aus finanziellen Gründen zunächst nur die Mutter und der kleine Bruder nach Deutschland geflohen sind und es dem Vater mit den

beiden Schwestern – die in der Zeit vor allem auch von der Großmutter betreut wurden, während der Vater mittels Erwerbsarbeit weitere finanzielle Mittel beschaffte – erst drei Jahre später gelang nachzukommen. Die Zweizimmerwohnung ist für die fünfköpfige Familie eigentlich viel zu klein, jedoch gibt es von Seiten der Behörden bislang keine Möglichkeit, dass die Familie gemeinsam in eine größere Wohnung umziehen darf, da hier im Gegenteil sogar darauf bestanden wird, dass die Familie getrennt lebt. Für Sohra und ihre Familie ist es nicht nachvollziehbar, warum sie nach ihrer Ankunft in Deutschland und der langen Trennungsphase nicht sofort zusammenleben dürfen. Die Familie stellt sich letztendlich gegen die Auflagen der Behörden und entscheidet sich trotzdem dafür, gemeinsam in der Wohnung der Mutter zu leben:

„am Anfang sind wir bei Mama geblieben niemand wusste das und wir wollten unbedingt mit Mama aber wir sind nicht gemeldet bei Mama wir dürfen nicht bei ihr leben wir mussten im Heim aber weil niemand weiß“

Dies ist jedoch nur möglich, da die Mutter durch ihren längeren Aufenthalt in Deutschland den Raum anbieten kann und die Entscheidung der Familie zugleich auch von Sozialarbeiter*innen der Gemeinschaftsunterkunft unterstützt wird, die dies nicht an die Behörden weiterleiten. Jedoch besteht für die Familie stets die Gefahr, von den Behörden entdeckt zu werden und mit Sanktionen rechnen zu müssen. Die Situation verschärft sich zusätzlich durch einen rassistisch konnotierten Konflikt mit einigen Nachbar*innen, welche sich über die Herkunft der Familie und insbesondere das Kopftuchtragen der Mutter aufregen und entsprechend Beschwerde bei der Wohnungsverwaltung eingelegt haben, um die Familie aus der Wohnung zu vertreiben.

Auch in Sohras Familie gibt es eine klare (geschlechterspezifische) Verteilung von Rollen. Während sich die Mutter größtenteils um die Kinder und den Haushalt kümmert, hat der Vater vor dem Hintergrund seiner beruflichen Ausbildung eine Anstellung in einem körpernahen Dienstleistungsberuf finden können und geht daher täglich zur Arbeit. Dies wird von Sohra im Interview mehrmals positiv betont. Zuhause übernimmt der Vater aber auch zentrale Erziehungsaufgaben und wird generell als Streitschlichter in der Familie verhandelt: „*wir streiten uns immer und Papa löst alles und spricht mit uns*“. Auf die Frage, wie der Alltag bei ihnen in der Familie so abläuft, bemerkt Sohra, dass dieser sich „*normal äh wie alle*“ gestaltet. Für die Familie bedeutet das gemeinsame Zusammenwohnen und -leben ebenso wie der Umstand, dass der Vater einer geregelten Arbeit nachgeht, vor allem „Normalität“.

Bei Behördengängen bezüglich des Asylverfahrens der Familie geht die ganze Familie zwar mit, die Antragsstellung und Befragungen übernimmt aber vorwiegend der Vater. Sohra weiß dementsprechend auch nicht viel über den aktuellen Status des Asylverfahrens der Familie. Die emotionale Verbundenheit der Familie wird nach der langen Trennung der einzelnen Familienmitglieder durch das Miteinander und die gemeinsamen Praxen gestärkt und die

im Hintergrund ablaufenden Prozesse des Asylverfahrens, in welchem sich die Familie noch befindet, werden zumindest aus Sicht der Kinder – im Kontrast zu Eldin – nicht als zusätzliche Belastung im Alltag erfahren. Dennoch verweist auch Sohra im Interview immer wieder auf Reglementierungen und Erfahrungen, die aus der aufenthaltsrechtlichen Situation der Familie resultieren, die sie nicht nachvollziehen kann und die entsprechend Auswirkungen auf den familiären Alltag haben. So würde die Familie u.a. gerne in eine andere, größere Wohnung ziehen, was aus behördlicher Sicht jedoch nicht möglich ist. Ebenso vermisst Sohra ihre Großmutter, die noch in ihrem Herkunftsland lebt und für die es keine Möglichkeit gibt, legal nach Deutschland nachzukommen.

4. Fazit

Die beiden Fallbeispiele verdeutlichen nicht nur differente Lebenssituationen von Familien mit Fluchtgeschichte, sondern auch einen unterschiedlichen Umgang mit den strukturellen Alltagsbedingungen, die Täubig (2009) als gesetzlich geregelte und „organisierte Desintegration“ beschreibt. Bei Eldin und seiner Familie reicht die Totalität der aktuellen Unterkunfts- und Versorgungssituation tatsächlich bis in das Familienleben hinein und bestimmt das alltägliche Miteinander der einzelnen Familienmitglieder im Alltag. Einher geht dies mit innerfamiliären Status- und Rollenverschiebungen, insbesondere im Falle des Vaters, die zu erheblichen Unsicherheiten und krisenhaften Dynamiken sowohl beim Vater (siehe hierzu Tunç 2021) als auch bei den anderen Familienmitgliedern führen. Die von der Familiensoziologie herausgestellte Bedeutung von Familie als Sorge- und Schutzraum verliert in der Totalität der Situation immer stärker an Bedeutung und wandelt sich stattdessen hin zu einer Schicksalsgemeinschaft, die zwar schon das gegenseitige Leben und Überleben sichert, jedoch dem gemeinsamen Schicksal auch ausgeliefert ist. Das von Schier und Jurczyk (2007) als notwendig dargelegte Minimum planbarer, stabiler und verlässlicher Rahmenbedingungen für ein Gelingen von Familie wird in einer solchen Situation allerdings nur noch in geringem Maße erfüllt. Sohra und ihre Familie dagegen widersetzen sich zum Teil den Auflagen der Behörden, die sie nicht nachvollziehen können, was Goffman (1973) als das Unterleben einer Institution beschreibt. Auch kommt es innerhalb der Familie weniger zu Verschiebungen hinsichtlich Geschlechter- und Familienrollen, so hat der Vater die Möglichkeit, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, und kann die ihm – trotz auch rekonstruierter moderner Einstellungen zu Väterlichkeit und familiärer Arbeitsteilung – zugeschriebene Ernährerrolle weiterhin ausfüllen, während die Mutter sich vorwiegend um den Haushalt und die Kinder kümmert. Dadurch gelingt es der Familie, trotz der langen Trennung der Familienmitglieder

und nach wie vor herrschender Reglementierungen und Unsicherheiten, ein gemeinsames Miteinander wieder aufzunehmen und für innerfamiliäre Stabilität zu sorgen.

Fluchtmigration als strukturelles Merkmal und Lebensrealität von vielen Familien in Deutschland wird von Forschung und Politik bislang zu wenig bis kaum berücksichtigt. Doch neben gesellschaftlichen Erwartungen und Zuschreibungen haben insbesondere die prekäre rechtliche Aufenthaltssituation sowie die Regelungen des Asyl- und Aufenthaltsrechts weitreichende Auswirkungen auf die Lebenssituation und den Alltag von Familien mit Fluchtgeschichte. Goffmans Konzept der „Totalen Institution“ sowie die theoretische Erweiterung Täubigs einer „organisierten Desintegration“, welche die gesetzlichen Regelungen mit aufgreift, eignen sich hierbei als heuristische Instrumente, um zentrale Aspekte im Alltag und der Lebensführung von Familien mit Fluchtgeschichte näher zu beleuchten. So konnte u.a. auch ein Einfluss der strukturellen Alltagsbedingungen auf die sozialen Rollenverteilungen innerhalb von Familien nachgewiesen werden.

Die im Beitrag verfolgte Perspektive auf Familie im Sinne eines Doing Family entzieht sich nicht nur gängigen Annahmen von Familie, die der Alltags- und Lebenswirklichkeit von Familien im Kontext von Fluchtmigration nicht wirklich gerecht werden. Ferner lenkt eine solche Perspektive die Aufmerksamkeit auf die Verwobenheit familialer Lebensführung mit den erschwerten und prekären Bedingungen der asyl- und aufenthaltsrechtlichen Situation, die sich für die Familien zum Teil sehr unterschiedlich gestaltet. Dies bietet sowohl Ansatzpunkte für weitere Forschung als auch letztendlich für Maßnahmen pädagogischer, rechtlicher und politischer Art. Denn Familie stellt das Resultat des Zusammenspiels von Gestaltungsleistungen sämtlicher Familienmitglieder sowie der dazugehörigen rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen dar.

Um mehr darüber zu erfahren, wie die asylrechtliche Aufenthaltssituation und die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften den Alltag von Familien bestimmt, ebenso wie die Art und Weise, wie Erziehung in den Familien stattfindet bzw. sich eventuell auch wandelt, wäre es nun weiterhin wichtig, die Eltern und auch erweiterte Formen von Familie zu befragen. Zudem sollten nicht nur die Veränderungen und Problematiken fokussiert werden, die sich im Rahmen der Familien in den Ankunftsändern zeigen, sondern auch die Konsequenzen für die Familien und Menschen, die in den Herkunftsländern zurückbleiben. Die Entscheidung für die Migration wird in aller Regel kollektiv im Familienverbund getroffen (vgl. Pries 2011). Die Wanderung und damit verbundene räumliche Trennung hat Einfluss auf die Familienmitglieder sowohl in den Herkunfts- als auch in den Ankunftsändern und führt zur Herausbildung neuer transnationaler sozialer Räume und Familienstrukturen. In diesem Sinne sollten somit auch die familialen Alltagspraktiken im Kontext von Multilokalität und Transnationalität stärker beachtet werden und es sollte in

den Blick genommen werden, welche Rolle transnationale Familienstrukturen im Alltag von geflüchteten Familien sowie für die Integration und Teilhabe im Zielland spielen.

Literatur

- Abdallah-Steinkopff, Barbara (2015): Kultursensible Elternberatung bei Flüchtlingsfamilien. In: *Zeitschrift für Systemische Therapie und Beratung* 33, 3, S. 109–117.
- Böllert, Karin (2015): Familienformen im sozialen Wandel – Pluralität von Familienleitbildern in der Kinder- und Jugendhilfe? In: *Soziale Passagen* 7, 2, S. 191–204.
- de Vries, Sandra (2018): Familien aus den Herkunftsländern Pakistan und Afghanistan. In: Hartwig, Luise/Mennen, Gerald/Schrapper, Christian (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit mit geflüchteten Kindern und Familien*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 61–83.
- Gambaro, Ludovica/Kreyenfeld, Michaela/Schacht, Diana/Spieß, C. Katharina (2018): Familienstruktur und Lebenszufriedenheit von Geflüchteten. DIW Wochenbericht. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.602032.de/18-42-2.pdf [Zugriff: 15.04.2021].
- Geisen, Thomas (2014): Multilokale Existenzweisen von Familien im Kontext von Migration. Herausforderungen für Forschung und Theorieentwicklung. In: Geisen, Thomas/Studer, Tobias/Yildiz, Erol (Hrsg.): *Migration, Familie und Gesellschaft. Beiträge zu Theorie, Kultur und Politik*. Wiesbaden: Springer VS, S. 27–58.
- Goffman, Erving (1973/2020): *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. 22. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Johansson, Susanne (2014): Forschungsstand: Begleitete Flüchtlingskinder in Deutschland. In: *DJI Impulse* 2014, 1, S. 25–31.
- Jurczyk, Karin (2014): Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara (Hrsg.): *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 50–70.
- Jurczyk, Karin (2020): *UnDoing Family. Zentrale konzeptuelle Annahmen, Feinjustierungen und Erweiterungen*. In: Jurczyk, Karin (Hrsg.): *Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 26–54.
- Koopmann, Ulrike (2021): Normalität von Familie im Kontext von Flucht. Erfahrungen, Deutungen und Praxen geflüchteter Frauen. In: Schondelmayer, Anne-Christin/Riegel, Christine/Fitz-Klausner, Sebastian (Hrsg.): *Familie und Normalität. Diskurse, Praxen und Aushandlungsprozesse*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 131–148.
- Kraus, Elisabeth K./Sauer, Lenore (2019): Familienstrukturen im Fluchtcontext. In: *Bevölkerungsforschung Aktuell* 3, S. 3–7.
- Lewek, Mirjam/Naber, Adam (2017): *Kindheit im Wartezustand. Studie zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland*.

- <https://www.unicef.de/blob/137704/053ab16048c3f443736c4047694cc5d1/studie--kindheit-im-wartezustand-data.pdf> [Zugriff: 15.04.2021].
- Lutter, Eva/Westphal, Manuela (2015): Familie im Kontext von Fluchtmigration. <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/gangsterlaeufer/200860/familie-im-kontext-von-fluchtmigration> [Zugriff: 15.04.2021].
- Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz.
- Plafky, Christina S. (2018): Lebenswelten von Familien mit Fluchthintergrund. In: Hartwig, Luise/Mennen, Gerald/Schrapper, Christian (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit mit geflüchteten Kindern und Familien. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 405–413.
- Pries, Ludger (2011): Familiäre Migration in Zeiten der Globalisierung. In: Fischer, Veronika/Springer, Monika (Hrsg.): Handbuch Migration und Familie. Schwalbach i.Ts.: Wochenschau Verlag, S. 23–35.
- Reisenauer, Eveline (2020): Multilokales und transnationales Familienleben: UnDoing Family bei räumlicher Distanz. In: Jurczyk, Karin (Hrsg.): Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 296–310.
- Sauer, Lenore/Diabaté, Sabine/Gabel, Sabrina et al. (2018): Doing transnational family im Kontext von Flucht und Krisenmigration: Stand der Forschung. <https://www.bib.bund.de/Publikation/2018/pdf/Doing-transnational-family-im-Kontext-von-Flucht-und-Krisenmigration-Stand-der-Forschung.pdf>;jsessionid=B96984C22FFCC4D8245237F5642AB0C1.2_cid380?__blob=publicationFile&v=5 [Zugriff: 15.04.2021].
- Sauer, Lenore/Stichs, Anja/Kassam, Kamal et al. (2021): Migration. Familie. Soziale Beziehungen. Transnationale Familienkonstellationen und soziale Einbindung von Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland. <https://www.bib.bund.de/Publikation/2021/pdf/Migration-Familie-Soziale-Beziehungen.pdf>;jsessionid=F2E4F1265D6D78346ECE167BE86847E2.2_cid380?__blob=publicationFile&v=9 [Zugriff: 15.04.2021].
- Scheibelhofer, Paul/Schneider, Matthias (2021): Männlichkeit und Flucht zusammen-denken: eine Einleitung. In: *Z'Flucht* 5, 1, S. 3–12.
- Schier, Michaela/Jurczyk, Karin (2007): Familie als Herstellungsleistung in Zeiten der Entgrenzung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 34, S. 10–17.
- Statistisches Bundesamt (2021): Migrationshintergrund. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Glossar/migrationshintergrund.html> [Zugriff 02.06.2021].
- Stock, Miriam (2021): Verbindliche Männlichkeiten in Zeiten der Krise: junge geflüchtete Männer aus Syrien in transnationalen Familien. In: *Z'Flucht* 5, 1, S. 13–43.
- Täubig, Vicki (2009): Totale Institution Asyl. Empirische Befunde zu alltäglichen Lebensführungen in der organisierten Desintegration. Weinheim/München: Juventa.
- Tunç, Michael (2021): Progressive refugee masculinities: Väterlichkeiten und Care-Verantwortung zwischen progressiven und hegemonialen Männlichkeiten. In: *Z'Flucht* 5, 1, S. 158–174.
- Ullmann, Johanna/Schulz, Arezou/Lingen-Ali, Ulrike (2020): Normative Adressierungen an Familie und Mutterschaft im FluchtMigrationskontext: Aushandlungsverhältnisse geflüchteter Frauen. In: Buschmeyer, Anna/Zerle-Elsäßer, Claudia (Hrsg.): Komplexe Familienverhältnisse. Wie sich das Konzept „Familie“ im 21. Jahrhundert wandelt. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 239–265.

Kilian Hüfner

Wihstutz, Anne (2019): Zwischen Sandkasten und Abschiebung. Zum Alltag junger Kinder in Unterkünften für Geflüchtete. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

World Vision (2016): Angekommen in Deutschland. Friedrichsdorf: World Vision Institut.